Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 30 (1943)
Heft: 18

Artikel: Leib und Seele im Lichte der Vernunft : Vortrag
Autor: Rohner, Anton
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-542070

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

SCHWEIZER SCHULE

HALBMONATSSCHRIFT FÜR ERZIEHUNG UND UNTERRICHT

OLTEN • 15. JANUAR 1944 30. JAHRGANG • Nr. 18

Leib und Seele im Lichte der Vernunft*

Pindar, der alte griechische Weise, hat einmal gesagt: „Sei was du bist!" Er wollte damit sagen: Sei stets treu deiner Natur! Alles, was du aus dir machst, entspreche dem, was du von Natur aus bist.

Und Julius Langbehn, „der Rembrandt-Deutsche", sagt auf Seite 157 seines Buches „Rembrandt als Erzieher": „Die eigentliche Aufgabe aller Erziehung ist es, den Menschen dasjenige mit vollem Bewusstsein und möglichster Ueberlegung tun zu lehren, wozu das Beste und Eigenste und Tiefste seiner Natur ihn ohnehin schon instinktiv antreibt." Diese beiden Zeugnisse sind von prinzipieller Bedeutung.

Wir müssen also vor allem wissen, was wir selber sind und müssen vor allem das Beste und Eigenste und Tiefste unserer Natur verstehen, wenn wir uns selbst, wenn wir andere erziehen wollen, ich meine: r i c h t i g erziehen wollen.

In unseren Tagen hört man oft auch in unseren Reihen das Wort: Es gibt im Leben nichts Fertiges. Das Leben treibt in verschiedenen Richtungen auseinander. Ueber die geschlossenen Systeme geht das Leben hinweg. Die widerstrebenden Bewegungen harmonisch auszugleichen, das ist das Einzige, das der Mühe wert ist. Gewiss gibt es hier auf Erden nichts Vollendetes. Es gibt aber im Leben etwas Festes. Man darf das Feste nicht mit dem Fertigen verwechseln. Wird mit dem Fertigen auch das Feste geleugnet, dann ist es um die Wahrheit geschehen. Dann tritt die Neuheit an die Stelle der Wahrheit. Und das Interessante täuscht über das Wahre hinweg.

Ich möchte im folgenden den Blick auf das Feste im Menschenwesen, auf die Wahrheit im Verhältnis von Leib und Seele richten. Die Untersuchung dreht sich zunächst um zwei Fragen: Wie stellt sich der gesunde Menschenverstand zum Verhältnis von Leib und Seele des Menschen? — Wie löst die gesunde Philosophie das Leib-Seele-Problem? Diese zwei Fragen betreffen die substanzielle Seinsordnung im Menschen. Daran knüpfen sich zwei weitere Fragen, die die Auswirkung des Menschen zum vollendeten Menschen berühren. Ich formuliere diese zwei Fragen so:

1. Was ist dem gesunden Menschenverstand im Leben g e g e b e n?
2. Was ist dem menschlichen Leben a u f g e g e b e n?

I.

Aus der Verbindung von Leib und Seele — sagt Thomas von Aquin — entspringt eine doppelte Einheit: Eine Einheit der Wesenheit und eine Einheit der Person.

Thomas hat diesen Satz nirgends bewiesen. Es ist für ihn ein Grundsatz. Und Grundsätze müssen nicht erst festgestellt werden. Sie stehen durch sich selbst fest. Dass der Mensch ein Ganzes der Wesenheit und ein Ganzes der Person ist, ist die höchste und letzte Wahrheit im ganzen Bereiche der philosophischen Anthropologie. Sie kann nicht auf eine höhere Wahrheit zurück-

* Vortrag an der VIII. Kant. Erziehungstagung in Luzern, 13. Oktober 1943.

geführt und nicht aus einer höheren Wahrheit abgeleitet werden. Man sieht sie oder man sieht sie nicht. Ein jeder aber sieht sie. Jeder auf seine Weise. Der eine klar, der andere dunkel, der eine deutlich, der andere verschwommen. Der gesunde Menschenverstand kommt in vielen Graden vor. Als gesunder Menschenverstand aber geht er bei allem, was er versteht, immer auf das Ganze. Das ist seine Eigenart. Sein Blick richtet sich je und je auf das Ganze, während das forschende, überlegende, erklärende Denken sich auf die Form der Teile bezieht. Darum verliert sich jedes Denken, das den Zusammenhang mit dem gesunden Menschenverstande verliert, schliesslich im Nebel, im Nichts.

Was versteht Thomas unter persönlicher, was unter wesentlicher Einheit?

Das Ganze der menschlichen Person ist das konzentrierteste Individuum, das es auf Erden gibt. Die Person wird geboren, die Person stirbt. Zwischen Geburt und Grab ist es die Person, die sich zunächst leiblich entfaltet, dann seelisch sich ausbildet, allmählich zum Selbstbewusstsein kommt und endlich geistig sich betätigt. Der Person dient die wundervolle Organisation des Leibes. Die Person trägt und vollzieht alle Lebensfunktionen. Die Person sitzt am sausenden Webstuhl der Zeit und wirkt ihr inneres, lebendiges Kleid. Das innere, lebendige Kleid der Person ist das Mensch-Sein, die Wesenheit des Menschen, die Humanitas. Die Humanitas ist nicht der Leib, ist nicht die Seele. Beide in einem machen die Wesenheit des Menschen aus. Der Leib ist nur ein menschlicher Leib durch seinen Bezug auf die Seele, und die Seele ist nur eine menschliche Seele durch ihren Bezug auf den Leib. Auf diesen gegenseitigen, unwandelbaren Bezug von Leib und Seele muss man hinblicken, wenn man das verstehen will, was Menschenwesen heisst.

Menschsein heisst vernünftig sein. Die Materie geht also im Leibe mit der geistigen Seele eine derartige Verbindung ein, dass daraus zunächst ein vernünftiges Wesen und zuletzt ein vernünftiges Individuum, also eine Person entsteht. Die Einheit der Person ist nicht denkbar ohne die Einheit des Wesens, weil die Person nicht ein gesondertes Verhältnis zum Leibe und ein gesondertes Verhältnis zur Seele hat, sondern beide in einem umspannt.

Diese Einheit ist ganz einfach. Und wem sie nicht einfach erscheint, möge bedenken, was Goethe sagt: Das Einfachste ist am schwersten verständlich zu machen. Im gleichen Sinne sagt auch Augustinus: Was Zeit ist, weiss ich. Wenn ich es aber einem erklären will, dann weiss ich es nicht.

II.

Die philosophische Einsicht setzt die natürliche Einsicht voraus. Während die natürliche Einsicht das Ganze im Auge hat, untersucht die wissenschaftliche Einsicht das Verhältnis der Teile zueinander. Wie verhält sich Leib und Seele im Ganzen des Menschen zueinander? So fragt die Philosophie. Sie will in das Innere des Ganzen eindringen. „In das Innere der Natur dringt kein erschaffener Geist", sagt Goethe. Er selbst aber ist wenigstens durch das Mittel seiner Kunst an vielen Stellen sehr tief in das Innere der Natur eingedrungen. Das ist ihm gelungen durch die Kunstform, die er an den griechischen Kunstwerken abgelesen hatte. Dem Griechen aber galt nur jenes Werk als Kunstwerk, das sich dem Beschauer als Ganzes darstellte. Und nur jene Form liess er als Kunstform gelten, die als Prinzip des Ganzen sich erwies. Der griechische Künstler schuf aus dem Ganzen, im Ganzen und für das Ganze. Er konzipierte zuerst ein Ganzes im Umriss. Dann dachte er aus dem Ganzen heraus die Form, die das Ganze gliederte. Und endlich rundete er durch die Form die Teile zum Ganzen. Die eigentliche Eigenart des Griechen ist Künstlerart.

Mit dieser künstlerischen Eigenart des Griechen hängt die Lösung der Frage des

Verhältnisses von Leib und Seele, die ich hier vertrete, aufs engste zusammen. Die These lautet: Die menschliche Seele ist die Wesensform des Leibes. Diese Ansicht ist zuerst von Aristoteles begründet und durch Thomas von Aquin in ausgereifter Form zum Gemeingut der katholischen Schulen ausgebildet worden.

Auch Aristoteles geht vom Formbegriff der Kunst aus. Als Philosoph aber lässt er die Kunst und die Kunstform weit hinter sich zurück. Er sieht in der Natur draussen und in der Natur drinnen im Menschen das Werk einer übermenschlichen schöpferischen Kunst. Die menschliche Kunst vermag schon Geformtes umzuformen, vermag aus einem gegebenen Marmorblock eine menschliche Gestalt herauszumeisseln. Ins Innere der Substanz aber dringt keine geschöpfliche Kunst. Die Kunst des Schöpfers dagegen setzt Sein, wo vorher kein Sein war, schafft Leben, wo vorher kein Leben war, gibt dem Sein und Leben selbst die Form. Und diese Sein und Leben spendende Form nennt Aristoteles die Wesensform des Leibes. Diese Form sieht das Auge des Künstlers und das Auge des Physikers nicht, weil dieses Auge in das Innere der Natur nicht eindringt.

Die Beweisführung besteht aus zwei Sätzen: Leib und Seele bilden im Menschen ein Ganzes, — ein Ganzes der Wesenheit, ein Ganzes der Person. Dieses Ganze aber wird nur dadurch erklärlich, dass die menschliche Seele als Wesensform des Leibes gefasst wird. Also muss sie als das gefasst werden.

Und Thomas von Aquin, der den aristotelischen Beweis nach allen Seiten hin prüft, abwägt, ergänzt, abrundet, ruft zum Schlusse aus: Wenn einer die Sache anders erklären will, dann muss er auch dafür Sorge tragen, dass in der Erklärung das Ganze des Menschen immer ein Ganzes bleibe.

Thomas sah, wie alle andersgearteten Erklärungen, die ihm die Geschichte der Philosophie bot, an der Sache vorbeiredeten, weil das Ganze unerklärt blieb oder gar auseinandergerissen wurde.

Und was Thomas an den verschiedenen geschichtlichen Lösungen unserer Frage vor seiner Zeit auszusetzen hatte, das müssen auch wir an allen Deutungsversuchen der modernen Zeit beanstanden. Alle modernen Philosophen, angefangen von der Renaissance bis auf unsere Tage, machen immer einen Teil des Menschen zum Ganzen und konstruieren so das Ganze aus einem Teile. Die einen behaupten, die Seele allein sei das Ganze des Menschen. Ihr Wesen sei Bewusstsein oder Idee. Der Körper sei ein Ganzes für sich. Sein Wesen sei Ausdehnung. Die Seele — sagen sie — müsse rein psychologisch, der Leib rein physikalisch verstanden werden. Alle führenden Geister der Aufklärung, der älteren und der neueren, huldigen dieser Auffassung. Die Folgen dieser Auffassung liessen sich anfänglich nicht übersehen. Erst in unseren Tagen werden sie in ihrem ganzen Umfange sichtbar. Mit der Einheit des Menschen war auch die Einheit seiner Kultur zerschlagen. Eine so radikale Spaltung im Sein und Wesen des Menschen musste hundert Spaltungen im Kulturleben der europäischen Menschheit nach sich ziehen. Wohl wirkte der gesunde Sinn des Volkes in den letzten Jahrhunderten noch nach. In unseren Tagen aber scheint diese Erbweisheit des Volkes aufgebraucht zu sein. Alles fällt auseinander. Warum? Weil die Eigenart des menschlichen Geisteslebens nicht mehr aus der Eigenart des Menschen erkannt wird.

III.

Die Einheit der menschlichen Person, die in der Einheit ihres Wesens begründet ist, hat zu ihrem Ziel die Einheit der Persönlichkeit, die in der Einheit der menschlichen Natur begründet ist. Wie sich das menschliche Wesen zur menschlichen Person verhält, so verhält sich die menschliche Natur zur menschlichen Persönlichkeit. Damit be-

treten wir das Gebiet der dynamischen Ordnung. Ein Ganzes neuer Art tut sich vor unsern Augen auf, das Ganze unseres Geisteslebens.

Jeder Mensch hat nur eine Seele. Zwei Seelen sind keine Seele. Denn die Einheit gehört zum Wesen der Seele. Die eine geistige Seele ist also die Wesensform des Leibes. Als solche gibt sie dem Leibe das substanzielle Sein und Leben. Alles Sein aber ist um des Wirkens willen da. Die mechanischen, physikalischen und chemischen Kräfte sind durch die Seele und ihre Zwecke gebunden. Die Seele baut ein kompliziertes System niederer und höherer Ordnungen auf, die bestimmten Funktionen zu dienen haben. Selbst die Zubereitung des Stoffes zum Aufbau und zur Erhaltung der Organe steht unter der Leitung der Seele. Was sich dem Ganzen einfügt, wird sorgsam verwendet, was sich nicht einfügt, wird abgestossen. So weit sich das vegetative und sensitive Leben des Menschen erstreckt, ebensoweit erstreckt sich die organisierende Macht der Seele. Die geistige Tätigkeit derselben aber wird nicht mehr durch Organe vollzogen. Das widerspricht dem Charakter des geistigen Aktes. Der Vollzug des geistigen Aktes geschieht unabhängig von einem Organ, will jedoch nicht besagen: Der Geist vollzieht seine Akte gesondert vom Körper. Dieser Satz würde alles Gesagte wieder aufheben. Genau gesprochen ist es nicht der Geist, der tätig ist, sondern die Person durch den Geist. Den Geist aber besitzt die Person in wesenhafter Beziehung zum Leibe.

Selbstverständlich offenbart sich der Wesenszusammenhang des geistigen Lebens mit dem Leibe am deutlichsten dort, wo das geistige Leben im Menschen entspringt. Der Ursprung des Geisteslebens heisst Natur des Geistes. Auf die Natur des Geistes müssen wir nun unser Augenmerk richten.

Wie in der statischen Ordnung die Wesenheit ein Ganzes ist, so ist auch in der dynamischen Ordnung die Natur des Geistes ein Ganzes. Gott und die Natur — sagt Aristoteles — tendieren immer auf das Ganze. Welches ist das Ganze, auf das unser Geist in seinem Ursprunge hinzielt? Es ist das Seiende ganz allgemein für den Verstand und das Gute ganz allgemein für den Willen. Wäre unser Geist ein reiner Geist, dann wäre ihm vollkommene Selbsterkenntnis von Anfang an eigen. Dem ist aber nicht so. Vollkommene Selbsterkenntnis ist nicht das Erste, sondern das Schwerste im Leben. Der Geist der Menschen ist ursprünglich nach aussen, nicht nach innen gerichtet. Was die Sinne ihm melden, das fasst unser Verstand auf verständige Weise auf. Die Sinne aber sind zunächst der Aussenwelt zugekehrt. Unser Geist ist also in seinem Ursprung der Aussenwelt zugekehrt. Der Spiritualismus — ich verstehe unter dieser Etikette jene philosophische Anschauung, die im menschlichen Geiste einen reinen Geist zu erblicken vorgibt — hat in allen Jahrhunderten an diesem Fundamente gerüttelt. Aber es steht fest, denn Natur kann nicht umgeworfen werden.

Die natürliche Verbundenheit des Menschen mit der Erde und zugleich seine überragende Stellung der Welt gegenüber steht in engster Wechselbeziehung zu den beiden Sätzen, die wir früher betonten: Unser Geist ist Wesensform des Leibes — und: Unser Geist überragt unser leibliches Dasein. Die Vogelperspektive des Spiritualismus ist ebenso unzutreffend wie die Froschperspektive des Materialismus. Der Mensch ist nun einmal kein Vogel, der in der Luft schwebt und kein Frosch, der im Sumpfe hockt. Der Mensch steht mit beiden Füssen fest auf der Erde, er hebe aber sein Haupt empor zum Himmel. Das ist echt menschliche Perspektive.

Wer nicht einsieht, wie Zeitliches und Ewiges, Sinnliches und Geistiges im Menschen sich vermählen, wird in ihm einen lebendigen Widerspruch erblicken. Wer nicht einsieht, wie die niederen und höhe-

ren Triebe im Menschen zur Einheit sich verbinden, wird in ihm „das unselige Mittelding zwischen Vieh und Engel" — wie Schiller sagt — erblicken. Wem eben einmal der Sinn aufgegangen ist für den tiefsten Zug im Menschenwesen, — ich meine die Liebe zum Guten —, in dem ist das Verständnis erwacht für das einzigartige Ganze, das dem Menschenleben in seiner Natur vom Schöpfer vorgezeichnet ist.

Die Liebe zum Guten umspannt alle Güter, meint aber keines im einzelnen. Und weil sie keines im einzelnen meint, ist sie ihrer Allgemeinheit wegen für den suchenden Menschen bei seinem Aufstieg zu höherem Leben sowohl Wegweiser wie Antrieb. Das Gute, das der Mensch in den äussern Dingen sucht, ist ihm Wegweiser für das höhere Gut, das sich ihm in der Innenwelt offenbart, und das Gute im Inneren ist ihm Antrieb für das Gute, das über ihm ist.

Die Liebe zum Guten ist Anfang, nicht Ende, Prinzip, nicht Ziel. Das Ziel ist die Liebe zu Gott. Wie die Seele jedem Organ seine Stelle im Ganzen der Person anweist, so weist die Liebe zum Guten jeder freien Strebung des Menschen die richtige Stelle im Ganzen der Persönlichkeit an. Das Streben nach äusseren Gütern ist gut, aber nur soweit, als es dem Wohl des leiblichen Lebens dient. Die Sorge um die Kraft und Gesundheit des Leibes ist gut, aber nur soweit die Gesundung der Seele dadurch gefördert wird. Das Bemühen um die Ruhe und das Gleichgewicht der Seele ist gut, soweit es den Weg öffnet zu höherem Bemühen. Die Pflege der geistigen Kultur, der Kunst, der Wissenschaft, der Sittlichkeit ist gut, vorausgesetzt, dass der Mensch nicht dabei stehen bleibt. Erst die Religion, die in der Liebe zu Gott gipfelt, ist ganz gut, ist uneingeschränkt gut, ist das Ganze des Guten.

Alle diese Lapidarsätze sind nicht etwa erst das Ergebnis wissenschaftlicher Forschungen, sondern der geklärte Ausdruck der natürlichen Anlage des Menschen. Kein Mensch und kein Führer der Menschheit darf ein anderes Fundament legen, als das da gelegt ist vom Schöpfer der Menschen. Auch abgesehen von aller übernatürlichen Offenbarung, bleibt Gott auch unser oberster Lehrer durch die Weisheit, die er in die Natur hineingelegt hat. Das christliche Mittelalter, Thomas an der Spitze, hat den griechischen Philosophen Aristoteles deshalb so hoch verehrt, weil er wie kein anderer, Gott in der Natur erkannte. Die Lehrweisheit Gottes, die unveränderlich und unauslöschlich in unsere Natur hineingeschrieben ist, stellt uns allen drei Aufgaben, die besonders vom Bildner und Erzieher nicht überhört werden dürfen.

IV.

Die erste Forderung lautet: sei ein Ganzes! Ein Ganzes zu werden ist deine Lebensaufgabe. Was soll das heissen? Vor allem muss das Gemüt ausgebildet werden. Das menschliche Gemüt ist im Grunde nichts anderes als die Liebe zum Guten. Mit dem Wachstum der Liebe wächst das Gemüt. Das Gemüt ist lebendige Religion. Wo die Religion herrscht, da wird das Leben gemütlich und nur da. Denn zwischen Religion und Gemüt besteht ein Wesenszusammenhang. Das Gemüt ist nicht das Ganze des Menschen, wohl aber das Prinzip des Ganzen. Neben dem Gemüt hat der Mensch auch seinen Verstand und seinen Willen, seine körperlichen Kräfte und seine leidenschaftlichen Triebe zu bilden. Alle diese Bildungen aber runden den Menschen nie zu einem Ganzen, wenn das Gemüt, also die Religion, sie nicht zur Einheit verbindet.

Jeder Mensch hat einen Gott. Jeder Mensch hält etwas für das Höchste in seinem Leben. Ist es der Sport, dann ist der Sport seine Religion. Ist es der Geldwert, dann ist das Geld sein Gott. Ist es die Wissenschaft und Kunst, dann ist die Wissenschaft und Kunst sein Gott. Ist es die

Politik, dann ist die Politik seine Religion. Die Götzen reissen den Menschen entzwei, Gott hält ihn zusammen. Wieviel Gutes tun heute die Menschen, sofern man nur auf das Einzelne sieht, und trotzdem wird es immer ungemütlicher auf der Welt. Wieviel Willenskraft wird auf den verschiedenen Gebieten menschlicher Betätigung aufgebracht! Und doch werden die Menschen von heute immer unzufriedener. Diese Tatsache findet ihre Erklärung einzig und allein im Grundsatz, dass das Glück des Menschen nur im Ganzen des Menschen zu finden ist. Die Natur des Menschen ist sein Wegweiser zum Glück. Jede Einseitigkeit ist Abweichung von der Natur. Jede Abweichung von der Natur ist ein Nebenweg. Und Nebenwege führen bekanntlich daneben. Glücklich wird, wer natürlich bleibt. Wer natürlich bleibt, macht auch die anderen glücklich.

Die zweite Forderung bezieht sich also auf die Gemeinschaft der Menschen. Auch das Volk als Ganzes soll gross und stark und glücklich werden. Das aber ist nur möglich, wenn sein Fortschritt ein Fortschritt im Ganzen ist.

Wie der einzelne, so ist auch die Gesellschaft in beständiger innerer Umwandlung begriffen. Diese Umwandlung ist entweder eine Bewegung des Ganzen vom unvollkommenen zu einem immer vollkommeneren Zustand oder eine Bewegung innerer Auflösung des Ganzen. Die erste Bewegung ist naturgemäss, die zweite ist naturwidrig. Der Prozess der Auflösung tritt in dem Momente ein und schreitet in dem Masse vor, als die einzelnen Elemente aufhören, dem Ganzen zu dienen.

Im Gemeinschaftsleben heisst diese Tendenz Spezialistentum im schlimmen Sinne des Wortes. Das Spezialisieren hat auch einen guten Sinn. Der Fortschritt der Kultur hängt wesentlich von einer immer grösseren Differenzierung der Arbeitsleistungen ab. Soll aber die Kultur in Wirklichkeit sich entfalten, dann hat sie den Zusammenhang mit dem Ganzen der Kultur aufrecht zu erhalten.

Und das ist so zu verstehen, dass zunächst alle Zweige des Wirtschaftslebens mit dem Ganzen desselben, alle Zweige der Wissenschaften mit dem Ganzen der Wissenschaft, alle Zweige sittlicher Betätigung mit dem Ganzen der Sittlichkeit und dann erst alle diese untergeordneten Ganzen mit dem Ganzen der Religion sich verbinden.

Geht der Fortschritt nicht diesen Weg, dann geht er den Weg der Auflösung. Dann bereichert die Wissenschaft die Bibliotheken ins Unermessliche, und doch muss die Menschheit dabei geistig verhungern, dann bereichert die Wirtschaftstechnik die materiellen Güter ins Masslose, und doch hat ein Grossteil des Volkes nicht mehr Milch und Brot genug für die Kinder. Und was noch schlimmer ist: Der Einzelne lebt unter solchen Verhältnissen nicht mehr in einer Welt, sondern in einer Menge von Welten. Der Einzelne versteht sich selber nicht mehr. Die Einzelnen verstehen einander nicht mehr. Und das nicht etwa bloss im bürgerlichen Leben, sondern auch im Familien- und Berufsleben. Und was das Schlimmste ist: Das Irdische wird dem Ewigen immer weiter entrückt. Der Mensch wird durch das soziale Leben der Religion immer mehr entfremdet. Kein Wunder, dass unter diesen Umständen der Staat aufgerufen wird, die auseinanderfallenden Menschen mit ihren entgegengesetzten Strebungen zusammenzuhalten. Der Staat jedoch kann die Menschen nur äusserlich unter Androhung der Gewalt zusammenzwingen. Das Ende von allem kann nichts anderes sein als fortwährende Revolution, bald Revolution unter der Form der Diktatur, bald Revolution durch Bewegung der Masse. Der Fortschritt zum Frieden dagegen muss vom Inneren her kommen. Dieser Gedanke führt uns zur dritten Forderung, die sich aus der Natur des Menschen ergibt.

Die dritte Forderung ist die Forderung der sittlichen Solidarität, die

im Gefühl der Verantwortlichkeit zum Ausdruck kommt. Alles Menschliche, das Gemeinschaftliche ebensogut wie das Einzelne, besteht aus Leib und Seele. Der Leib der Gemeinschaft ist das Ganze aller äusseren geordneten Beziehungen der Glieder untereinander. Die Seele der Gemeinschaft ist die Solidarität. Man nennt sie auch die Gemeinschaftsgesinnung. Sie ist die wohlwollende Liebe aller zu allen und die ehrfurchtsvolle Gerechtigkeit aller gegen alle. Die sittliche Solidarität ist das ehrfurchtsvolle Hinaufschauen der Kleinen und Schwachen zu den Grossen und Starken und das ehrfurchtsvolle Sichherablassen der Grossen und Starken zu den Kleinen und Schwachen, um ihnen zu helfen. Der letzte und tiefste Sinn der Gemeinschaft ist: Stütze zu sein für die Kleinen, damit auch sie in die Höhe kommen. Die Solidarität baut die Gemeinschaft von innen her auf. Je ausgeprägter die Solidarität in den Einzelnen ist, umso fester ist der Zusammenhang der Glieder untereinander. Je schwächer die Solidarität sich geltend macht, umso dringender wird Zwang von aussen notwendig. Wird das heutige Gesellschaftsleben an diesem Maßstabe gemessen, dann muss ein schrecklicher Niedergang des Solidaritätsgefühls konstatiert werden. Denn nicht nur im Wirtschaftsleben, sondern sogar schon im Familienleben, deren Mitgliedern die Solidarität eigentlich schon im Blute liegt, werden täglich immer tiefer greifende Massnahmen vom Staate her gefordert. Die moderne Gesellschaft wird immer seelenloser. Wer gibt ihr die Seele zurück? Das ist die grosse Frage. Vom Aeusseren ist nicht viel zu erwarten. Denn die Seele ist drinnen, nicht draussen. Was nützt es dem Menschen, wenn er das Aeussere gewinnt, dabei das Innere verliert? Was nützt es der Menschheit, wenn sie ihre ganze Kraft auf die Beherrschung der Welt vergeudet, dabei ihre Seele, die Liebe, verliert?

Wie wird also die Solidarität in den Herzen zurückgewonnen? Ich denke dadurch, dass zunächst in der Schule und in der Erziehung und dann im Leben die Persönlichkeit wieder in den Mittelpunkt gerückt wird. Die sittliche Solidarität ist in der sittlichen Persönlichkeit eingeschlossen. Sie steht und fällt mit der Persönlichkeit. Nur am persönlichen Wesen kann die Gemeinschaft genesen.

Solidarität und Sachlichkeit verhalten sich wie Seele und Leib der Gemeinschaft. In der seelenlosen Gesellschaft wird alles von der Sachlichkeit beherrscht. Da ist jeder eine Nummer. Da wird alles kalt berechnet. In der seelenvollen Gemeinschaft dagegen fühlt jede Person sich in erster Linie verantwortlich für die Person und erst in zweiter Linie für die Sachen.

Die Solidarität kann nicht künstlich erzeugt und durch keine Organisation ersetzt werden. Im Lichte der Solidarität wird die Geschichte nicht als Produkt der Entwicklung, sondern als zusammenhängende Tat solidarischer Gesinnung gewertet, da die Solidarität das geistige Band ist, das die Vergangenheit und Gegenwart und Zukunft miteinander verbindet. Der Engel hat keine Geschichte und das Tier hat keine Geschichte, weil nur im Menschen Geist und Materie zum Ganzen sich fügen. Der sinnvolle Historiker wird deshalb den Wert einer Zeit oder Zeitepoche messen am Grade der Solidarität, die in ihr verkörpert ist. Das Wichtigste im Wesen der Solidarität aber ist die Hilfbereitschaft des Starken dem Schwachen gegenüber, weil beide sich kraft der Solidarität eins wissen.

Die Seele der Gemeinschaft kann also nur dadurch gerettet werden, dass die Schule ihr Hauptaugenmerk auf die Erziehung zur Persönlichkeit und damit auf die Bildung des Verantwortlichkeitsgefühls richtet. Im Leben wird dann wie von selbst das Hauptgewicht auf die Pflege der Persönlichkeit gelegt werden.

Der Weimarer Dichterfürst hat im Persönlichkeitsideal besonders das Beglückende hervorgehoben, wenn er sagt: „Ob Volk,

ob Knecht, ob Ueberwinder, — sie gestehn zu aller Zeit, — das höchste Glück der Erdenkinder, — sei nur die Persönlichkeit." Für Goethe war die Persönlichkeit das Letzte, für uns ist sie nur das Zweitletzte. Das Höchste ist Gott.

Zum Schlusse möchte ich noch eine Bemerkung machen, um etwaigen Missverständnissen vorzubeugen.

Ich habe in meinen Ausführungen die Natur immer im ursprünglichen, unverdorbenen Zustande genommen. Erfahrung und Offenbarung aber belehren uns, dass nicht nur die individuelle, sondern auch die gemeinsame Natur aller verdorben ist. Zwischen Geist und Fleisch, zwischen dem höheren und niederen Menschen besteht ein heilloser Zwiespalt. Dieses Erbverderben muss zuerst geheilt werden, bevor der Mensch zur Vollpersönlichkeit heranreifen kann. Das kann nur durch Jesus Christus, den Gottmenschen, geschehen. Durch seine Gnade heiligt er unsere Person. Und in der Heiligung der Person findet die allmähliche Heilung der Natur statt. Die Gestaltung der Person zur Vollpersönlichkeit. Die Heranbildung des Ebenbildes Gottes zum Vollbilde ist in der übernatürlichen Ordnung des Heiles nun gleichbedeutend dem allmählichen Heranwachsen des Kindes Gottes zu Vollalter Jesu Christi.

Fryburg. *P. Anton Rohner.*

Religionsunterricht

Betende Schicksalsgemeinschaft

Es gibt auch unter den Schulkindern „Kirchenspringer"., Ich verstehe darunter solche, welche zwar die „Pfarrei-Statistik" in bezug auf Kommunionempfang und Besuch der Werktagsmessen und Abendandachten zweifellos günstig beeinflussen, ohne aber von Mensch zu Mensch „Salz der Erde" zu sein. Sie sind, wie ihre kongenialen Brüder und Schwestern älteren Geburtsdatums, für viele ein Stein des Anstosses, nicht weil sie viel beten, wohl aber deshalb, weil sie zwar „die Uebernatur" eifrig pflegen, aber „die Natur" nicht nachnehmen. Das ist eine alte Geschichte, die aber immer wieder jung wird.

Vielleicht kann man dagegen folgendes machen:

Dem „Gebet nach dem Unterricht" fügen wir hie und da ein andächtiges „Vaterunser" bei, das die Natur gehörig mitengagiert

Wir wollen beten, z. B. dass wir in der Erfüllung unserer Berufspflichten als Schüler und Schülerinnen ebenso treu sind wie im Besuch der Schulmesse. Die Intention kann gelegentlich ohne Kommentar gegeben werden. Gelegentlich ist ja kein Kommentar der beste Kommentar. Dies ist namentlich dann der Fall, wenn irgend ein konkretes Vorkommnis im Schulbetrieb jeden Zweifel darüber, wie das eigentlich gemeint sei, überflüssig macht.

Wenn man über das hochzeitliche Kleid spricht, das zum Empfang der heiligen Kommunion notwendig ist, lässt sich gelegentlich eine Bemerkung darüber einfügen, dass auch Versager auf natürlichem Gebiet das heiligmachende Gewand der Seele verunstalten. Dabei streift man, ohne persönlich zu werden, einige immer wiederkehrende Aktualitäten, z. B. die Nachlässigkeit in der Hilfeleistung im häuslichen Geschehen, in der Werkstatt des Vaters, in der Küche der Mutter usw. Ab und zu geschieht ein Hinweis auf ein Bild an der Wand, das, irgend einer illustrierten Zeitschrift entnommen, das Sorgenbündel der Eltern plastisch darstellt. Sind alte